Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 4 (1899)

Heft: 7

Artikel: Der Churer Stadtbrand vom 23. Juli 1574 [Fortsetzung]

Autor: Schiess, T.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-895211

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bündnerisches

Monatsblatt.

Neue Folge, IV. Jahrgang.

Nr. 7. Chur, Juli. 1899.

Erscheint den 15. jeden Monats. **Abonnementspreis:** franko durch die ganze Schweiz **Fr. 3.** — im Ausland **Fr. 3. 60.**
Insertionspreis: Die zweigespaltene Petitzeile 15 Cts.

Redaktion und Verlag: S. Meißer.

Der Churer Stadtbrand vom 23. Juli 1574.

Vortrag von Prof. T. Schieß, gehalten in der historisch-antiquarischen Gesellschaft.

(Fortsetzung.)

Ich selbst hatte mich auf das gegebene Zeichen ebenfalls auf die Gasse begeben und wollte auch den Anfängen wehren; als ich aber sah, daß das Verderben durch keine Gewalt sich bändigen ließ, sondern weiter um sich griff, wandte ich bald meine Schritte zurück und barg daheim [1]) unter großer Unruhe die Bücher und meinen geringen Hausrat in unterirdischen Gemächern und Gewölben, um zu versuchen, ob er irgendwie vor der Feuersbrunst gerettet werden könne. Kaum aber hatte ich den wertvolleren Teil meiner Habe vom einen an den andern Ort gebracht, siehe, da hatte plötzlich das Feuer (das bei meiner Rückkehr nach Hause noch weit von unserer Wohnung entfernt war) unseren Stadtteil, der Kirche gegenüber, auch schon ergriffen und war von Haus zu Haus, gleich dem bleichen Tode an die Hütten der Armen und der Reichen pochend, mit unglaublicher Schnelligkeit bis zu uns gedrungen. Und weil man die Rettung der übrigen Häuser schon aufgegeben hatte, fand ein gewaltiger Auflauf von Bürgern und besonders von Leuten vom Lande bei unserem Hause statt. Zu seinem Schutze verdoppelten sie ihre Kräfte und Vorkehrungen, aus Furcht, wenn unser ziemlich hohes Haus vom Feuer überstiegen würde, könnte die Kirche selbst samt dem Zeughaus, dem bischöflichen Hof, um den man schon große

[1]) Im Pfarrhaus zu St. Martin.

Angst hegte, und der ganzen übrigen Stadt vernichtet werden. Alle Kräfte vereinigend, bestiegen sie daher das Dach, warfen die Schindeln herab und trieben die Flammen, welche schon die Thorflügel [1]) angefressen und fast verzehrt hatten, durch Daraufgießen von Wasser und durch andere angefeuchtete Gegenstände zurück. Inzwischen trug ich, während jene im oberen Teil des Hauses das Feuer zurückdrängten und die Laubsäcke, damit sie nicht den Brand verstärken sollten, samt vielen anderen Einrichtungsgegenständen und Geräten aus dem Fenster in den vorbeifließenden Bach [2]) warfen, im untern Geschoß einige zum Lebensunterhalt und für die Studien nötige, vorher vergessene Dinge auf den (bischöfl.) Hof weg. Dort hatte mich meine der Niederkunft nahe Frau zusammen mit einer anderen uns bekannten, die plötzlich zusammengebrochen war und für deren Kind Gefahr drohte, etwas länger zurückgehalten.

Als ich darauf wieder hinabstieg, fand ich zwei Amtsbrüder aus der näheren Umgebung der Stadt, welche mich beim Wegschleppen meiner übrigen Bücher eifrig unterstützten und darauf mit mir unter dem Haufen der anderen Leute in Eimern Wasser herzutrugen.

Aber so unbändig loderte nun das Feuer auf und verzehrte, durch den tobenden Wind hingelenkt, das nebenan befindliche Holzwerk, daß trotz der großen Masse der Anwesenden nach dem Zeugnis mehrerer mutiger Männer, darunter des Herrn (Stadt-) Ammann Ulrich Buol, der die erste Hilfe geleistet hatte, doch alle sich umsonst abgemüht hätten, wenn nicht Gott auf wunderbare Weise diesen rasenden Wind, welcher den Brand anfachte, durch eine andere entgegengesetzte Windströmung abgelenkt hätte. Denn während der Nordwind feurige Bruchstücke und Flugasche bis zu uns hintrug, wehte der Südwind, aus dem Schanfigg her seitlich uns anblasend, die gleichen Flammen von uns weg zurück, und dadurch wurde den Leuten, welche die Hitze lange auf dem Dache kaum hatte Fuß fassen, geschweige denn löschen lassen, die Möglichkeit zu beidem gewährt. So ist durch Gottes außerordentliche Gnade die Gewalt dieses Feuers geschwächt und unser Haus gerettet worden, obwohl die nächsten Wände in der Nachbarschaft die ganze Nacht hindurch ungebändigt brannten. Als aber die schlimme

[1]) Es handelt sich offenbar um eine Thür, die von außen in den Dachraum führte, wie solche noch heute an älteren Häusern zu sehen sind.

[2]) Der Mühlbach fließt noch heute hinter dem Pfarrhaus vorbei.

Nacht einbrach, bewachten etwa vierzig Landleute, die hier gleichsam auf Posten ausharrten, unser Haus, und daß nicht vielleicht etwas in dem feuchten, halbangebrannten Holz wieder auflebe, dafür sorgte väterlich der barmherzige Gott durch einen reichlichen Regen, den er um Mitternacht herabsandte. Denn

Kaum waren diese beruhigt, da tobet entsetzlich ein dunkles
Ungewitter mit Regengüssen, vom Donner erbeben
Höhen und Tiefen der Länder; vom ganzen Himmel hernieder
Fällt ein wütender Regen aus trübem, schwärzlichen Süden.
Uebervoll sind die Rinnen; von Nässe triefet das Holzwerk,
Halbverbrannt, bis der Dampf in der Tiefe gelöscht und gerettet
Sind der geängstigten Stadt noch übrige Häuser vom Unheil.

Dieser Regen war so sehr von Gott gesandt und so gesegnet, daß das Feuer, obwohl von den Winden unterstützt, weder der zunächst gegenüber liegenden Kirche, noch unserem Haus infolge des göttlichen Schutzes irgend welchen Schaden that, während es doch in den benachbarten und anstoßenden Häusern bis zur Morgenröte hartnäckig emporloderte und Rauch und Asche bis zum Himmel aufwallten. Wie wunderbar dies war, zeigen durch ihre Handbewegungen genugsam alle Vorübergehenden, die von verschiedenen Orten Schauens halber hierherkommen, besonders aber die Päpstlichen, welche den Glauben nach dem Erfolg bemessen und sich gehässig verwundern, daß unser Allerheiligstes verschont worden ist.

Da aber das ausgebrochene Feuer mit solcher Eile weit und breit wütete und alles (wie es in Zeiten solchen Wirrwars geschieht) anders kam, als man erwartete, so kann niemand genugsam berichten, welchen Schaden und Nachteil diese Stadt erlitt und wie viele Beispiele von Elend sie aufzuweisen hatte. Denn wie im Verlauf einer halben Stunde alle Gebäude, von dem tobenden Winde erfaßt und in Brand gesteckt, über Erwarten schnell hellauf brannten, so hätte man innerhalb zwei Stunden (als wegen der herabfallenden Steine und der zu beiden Seiten lodernden Flammen niemand mehr in Sicherheit auf den Straßen verweilen, geschweige denn seiner untergehenden Habe irgend welche Hilfe bringen konnte) die prächtigsten Häuser und stolzesten Gebäude in Asche zusammensinken sehen können, einhundertundvierundsiebenzig an der Zahl, ohne die hundertvierzehn zu ihnen gehörenden, angebauten Ställe, Scheunen und Heuschober, die mit der frischen Ernte

angefüllt waren und, alle in kürzester Zeit in Asche verwandelt, uns auch die Hoffnung auf die künftige Ernte benommen haben. Um es in kurzen Worten zusammenzufassen: so gewaltig war diese Feuersbrunst, daß sie, zwanzig Häuser abgerechnet, den dritten Teil der Stadt, und noch dazu den schöneren, mitsamt der Vorstadt vernichtet hat. Aber nicht nur die Mauern und Wände hat dieses wütende Unheil verzehrt, sondern auch die meisten darin geborgenen Schätze, Kleider, Geldsummen, Silbergeschirr und andere sogenannte bewegliche Güter in Asche verwandelt. Auch brach das Unglück so plötzlich fast über alle herein, daß die Leute, welche anfangs fortgegangen waren, um das erste Feuer zu löschen, entweder zum eigenen, schon brennenden Hause nicht zurückkehren oder, sich in Lebensgefahr stürzend, kaum ihre Kinder oder die von Alter und Krankheit geschwächten Eltern und Gattinnen auf ihren Schultern hinaustragen konnten. Und nur ganz wenigen gestattete das wütende Element, etwas anderes hinauszuschaffen oder in die festeren Gemächer des Hauses etwas vom Hausrat zu retten und zu bergen. Die Leute aber, welche Gelegenheit hatten, bei Zeiten ihre Habe zusammenzuraffen und zu den Fenstern hinauszuwerfen oder ab und zu gehend sie irgendwohin wegzuschaffen, konnten keineswegs sich nachher derselben wieder bemächtigen, sondern hatten zur Mühe den Schaden als Gewinn, indem die Habe von Leuten, die auf Beute lauerten, an unzählige Orte verzettelt und weggeschleppt wurde. Denn es ist nicht zu sagen, wie groß mitten in diesen Nöten die Frechheit im Beutemachen war, namentlich seitens der fremden Bettler, die wir durch unsere Gaben bis dahin zu schnödem Undank unterhalten hatten.

Größeres Unglück aber entstand da und dort, weil manche Leute, natürlich im Vertrauen auf ihre Gewölbe und Weinkeller, sich samt ihren Wertgegenständen dort verborgen hatten, in der Meinung, sie würden unter diesen gewölbten Decken aller Gefahr ledig sein. Von Flammen umringt, hatten sie nachher unter dem gewaltigen Krachen herabstürzender Balken und dem Knistern der hin- und herwogenden Flammen natürlich keine Möglichkeit mehr, sich zurückzuziehen, und wurden, von dichtem Rauche eingehüllt, durch denselben erstickt und qualvoll getötet. Auf diese jämmerliche Weise fand der Münzmeister Johann Rüfer samt seiner Frau, seinem Bruder und einer anderen Frau seinen Tod. Mit diesen, die der Reihe nach alle starben, war eine Hausmagd und ein Erzgießer zusammen; während aber die

andern im Rauche umkamen, blieben dieſe zwei erhalten und konnten gegen Mitternacht, als ſchon der Rauch zu ſchwinden begann, ſich vom Boden erheben und hervorkriechen. Vom gleichen Unheil wurde eine hochachtbare Frau, die Gattin des Zunftmeiſters Joſ. Pelliarius [1]), erfaßt; er hatte dieſelbe an der Hand herausgeführt und glaubte, ſie folge ihm nach. Als er ſich jedoch zufällig umſah, gewahrte er, daß er allein war. Jene aber war in aller Stille, weil ſie irgend etwas vergeſſen, in das ſchon brennende Haus zurückgekehrt und blieb erſtickt im Keller zurück.

Weitaus das kläglichſte Los jedoch fand die Ehefrau Martin Koblers, die mit ihrem zarten, einzigen Töchterchen und noch einer Magd an einem ähnlichen Orte, doch auf andere Weiſe, während ihr Gatte in der Fremde weilte, das Leben mit dem Tode vertauſchte. Da nämlich der Bach, der teils die obere Stadtmauer beſpült, teils mitten durch die Stadt geleitet iſt, um die Mühlräder zu treiben, infolge des Hinabwerfens von Steinen, Schindeln und Balken ſich ſtaute, wurde das Waſſer ſeitwärts abgelenkt und füllte die Keller und Gewölbe vieler Leute. Als daher jene geachtete Frau mit ihrem überaus anmutigen Töchterchen und der treuen Dienerin einige Gegenſtände zuſammengerafft hatte und auch in einem ſolchen Schlupfwinkel Zuflucht ſuchte, geriet ſie in Lebensgefahr von beiden Seiten, indem im Innern die Flut des zum Fenſterchen herabfließenden Waſſers ſtieg, außen an der Kellerthüre aber ein Holzhaufen loderte. Da ſie nun erkannte, daß auf keine Weiſe zu entrinnen ſei, warf ſie ſich in flehentlichem Gebete auf die Kniee und wurde, während ſie das zarte, liebe Töchterchen mit hochgehobenen Händen an die Mutterbruſt drückte, mitten im Feuer vom Waſſerſtrudel verſchlungen und am folgenden Tage mit den genannten Geberden und in ſolcher Stellung nicht weit von der Dienerin gefunden und mit andern ehrenvoll beſtattet.

Kein beſſeres Los hatte die Schweſter unſeres Zunftmeiſters Dominicus; im Verlangen, etwas zuſammenzuraffen, verweilte ſie etwas länger in einem oberen Gemach des Hauſes, und als ihr Bruder ſie am Gewande ergriff, um ſie hinter ſich nachzuziehen, ließ ſie das Kleid in ſeiner Hand und blieb ſelbſt, am Arm vom Feuer erfaßt, zurück und verbrannte. Auf gleich jämmerliche Weiſe wurden drei andere

[1]) Vielleicht hat ſich Egli verſchrieben (ſt. Pellizarius), oder etwa den Namen Kürſchner (?) latiniſiert.

Frauen teils durch den Rauch erstickt, teils durch die Flammen erfaßt oder durch Steine zu Boden geworfen und kamen zusammen mit einem italienischen Maurer um. Und diese dreizehn Personen, welche alle ihr Leben in solchen Nöten mit einander endigten, wurden jede zu ihrer Zeit so ehrenvoll als möglich bestattet.

Noch mehr Leute aber haben zwar nicht das Leben verloren, jedoch irgend welchen Schaden genommen, indem sie sich in Gefahr stürzten, oder unerwartet schnell von dem herankommenden Feuer erfaßt wurden, ehe sie entrinnen konnten. Unter ihnen kam der hochangesehene Herr Bürgermeister Ambrosius (Marti), vom Rauch betäubt, zwar mit knapper Not auf dem Rücken eines guten Mannes mit dem Leben davon, war aber sehr unwohl; doch hat er sich jetzt wieder erholt. Sein Schwiegersohn, Herr Franz Carli (von Hohenbalken), dagegen schlüpfte in dem gleichen Hause seines Schwiegervaters, da er vor dem dichten Rauch keinen Ausgang erkennen konnte, in ein Gemach und lag dort lange so, indem er das Gesicht an den Boden preßte; zuletzt, als die Flammen von allen Seiten in diesen Raum hineinloderten und er den Giebel des Hauses einstürzen und seine Mauern unter lautem Krachen zusammenbrechen hörte, sprang er plötzlich auf, nahm einen Anlauf, erbrach durch den Anprall die Thüre und entkam lebend, jedoch nicht ohne an seinem Leibe Schaden zu nehmen, mitten durch das Feuer. Ein anderer, ein Mann vom Lande, der aus der Nachbarschaft gekommen war, um das erste Feuer zu löschen, fiel von einer Leiter herab, und nachdem man eine Zeit lang an seinem Leben gezweifelt hatte, erholte er sich nachher wieder. Manche entsprangen mitten aus dem Feuer, indem sie den Kopf mit Kissen oder Säcken schützten; einige kamen mit bloßen Verletzungen an Händen und Armen, andere mit versengtem Gesicht, sonst am Körper unversehrt davon. Die meisten aber konnten außer ihren alltäglichen, abgebrauchten Kleidern, die sie gerade anhatten, nichts anderes retten; das übrige verbrannte entweder alles im Feuer, oder was herausgeschafft war, wurde ihnen aus den Augen geräumt.

Von Tieren kamen mehrere [1]) edle Pferde, welche die Leute in der Verwirrung nicht loszubinden wußten, in der plötzlichen Feuersbrunst um. Von den zu Hause zurückbehaltenen Schweinen wurden weitaus die meisten vermißt. Die Ernte und die Kornvorräte von diesem Jahre, welche in reicher Fülle teils schon geborgen, teils nach dem Landesbrauch

[1]) Am Rand ist angemerkt: 6 Pferde.

noch in Büscheln auf dem Felde aufgehäuft waren, verbrannten entweder oder wurden Nachts durch Diebstahl verringert. Den reichbehangenen Weinstöcken (die in der Nähe innerhalb und außerhalb der Mauern in bestem Stande waren) that die Glut so wehe, daß die guten Aussichten sogar für das dritte Jahr uns schon genommen sind.

Von öffentlichen Gebäuden verbrannten und wurden gänzlich zerstört: das Spital, die Fleischhalle (Metzg), die Ziegelhütte und alle Zunfthäuser mit Ausnahme eines einzigen, das auf der einen Seite an unser Haus angebaut ist. Auch das Predigerkloster, in welchem der Verwalter (Hausvater), die studierenden Zöglinge und der Schulmeister samt der öffentlichen Büchersammlung sich befanden, konnte, obwohl es durch seine Festigkeit dem allgemeinen Brande entgangen war, welcher vor einem Jahrhundert[1]) ausbrach und diese ganze Stadt einäscherte, jetzt infolge der außerordentlichen Gewalt und Macht des Feuers doch nicht gerettet werden. Niemand kann aufzählen, wie viele treffliche Bände und wie viel Arbeit sowohl von alten, als neueren Autoren in zwei Stunden in Asche sank. Die mit dem Kloster zusammenhängende Kirche, welche nur für das Holz des Bauamtes[2]) diente, stürzte jämmerlich ein. Ein Torkel, der auf der anderen Seite ans Kloster anstößt, mit gewaltigen Bäumen (die sonst mit Aufbietung allen Fleißes kaum in acht Tagen hätten verbrannt werden können), wurde samt allen Torkelgeschirren verzehrt und schwand in zwei Stunden so zusammen, daß jedermann leicht die Bäume und alle Geschirre hätte tragen können. In der Stadtmauer erhebt sich der sehr feste öffentliche Kerker, in dessen oberstem Stockwerk oder Burgraum das Schießpulver aufbewahrt wird. Nachdem das Feuer rasch dessen Einfang und die Treppe verzehrt hatte, erfaßte es auch die Thüre[3]), welche inwendig von Holz, auswendig aber von Eisen ist, und das erhitzte Eisen begann das Holz in Glut zu versetzen.

---

[1]) Genauer: am 14. Mai 1464; vgl. Campell, Topogr. S. 65 (in Mohrs Uebersetzung S. 39). Außer dem Nikolaikloster, von dem hier die Rede ist, blieb damals auch das Luzikloster und ein Frauenkloster auf dem Hof verschont; sonst verbrannte die ganze Stadt.

[2]) Der lateinische Ausdruck ist unklar, scheint aber so verstanden werden zu müssen; offenbar wurde die Kirche seit der Aufhebung des Klosters nicht mehr als solche verwendet.

[3]) Jedenfalls ist eine solche, die von außen ins oberste Stockwerk führte, gemeint; auch die Treppe wird außen am Turm zum oberen Stockwerk geführt haben.

Rasch ließ man deshalb auf einem anderen Wege einen mutigen Mann hinein, der behend Wasser auf die Thüre spritzte, damit sie nicht Funken sprühe, und dadurch, daß dieses Pulver unversehrt blieb, den Rest dieser Stadt und die ganze Gegend ringsum durch Gottes Gnade aus unmittelbarer Gefahr befreite.

Doch wozu beschreibe ich weitläufig diese Einzelheiten! Wer das Aeußere und den Zustand unserer Stadt früher genau besichtigt hat, wird sich arg verwundern, daß ihre Schönheit in wenigen Stunden so furchtbar entstellt und verheert werden konnte. Die Thore der Stadt blieben nicht unbeschädigt und sind zu Schutt geworden; die Brücken und Mühlräder sind mitten im Wasser niedergebrannt. Mühlsteine und Steinhauerarbeiten sind zersprungen und vernichtet, und vieles dieser Art ist geschehen, was alle menschliche Glaubwürdigkeit und Erwartung übersteigt und nach dem Zeugnis vieler Leute die Folgen der Angriffe einer langwierigen Belagerung, des Anpralls von Wurfgeschossen und der heftigsten Stürme auf Städte weit hinter sich zurückläßt. Die meisten Mauern sind für künftige Bauten untauglich und unbrauchbar geworden, und da sie alle Augenblicke von selbst einstürzen und die Steine sich von einander losreißen, sind die engen Gäßchen und die meisten Straßen der Stadt durch jene uns mit Einsturz bedrohenden Mauern versperrt.

Es haben aber auch die Flammen und die Feuerherde nicht sofort ihre unbändige Kraft verloren, ohne unter den feuchten Balken und Trümmern wieder zu erwachen und stets etwas auszuspeien und auszuwerfen. Infolge dessen sind die Bürger aufgerufen und werden wir von neuem Schreck geschüttelt.

Als ich mich am 27. Juli mit meiner Gattin durch das Getreideviertel vor die Stadt begab, um den verbrannten Weinberg, den wir in der Nähe der Stadtmauer hatten, zu beklagen, siehe, da wurde neuerdings plötzlich mit den Glocken und dem schaurig tönenden Horn das Zeichen gegeben, daß ein neues Feuer infolge von Nachlässigkeit der Leute zu einem Kamin in der untern Stadt herausschlug. Darob entstand eine arge Verwirrung und ein gewaltiger Auflauf; doch wurde das Feuer bald ohne Mühe gelöscht. Ich selbst war mit meiner Gattin weit weg, und da ich eine gehässige Aeußerung aufgefangen hatte, als ob es sich um unsere Hauswand handelte, hatte ich mich sofort auf die Füße gemacht, wurde aber zu Hause anlangend mit günstiger Nachricht

empfangen. Am folgenden Tage schlug infolge des Einsturzes eines Gewölbes, das in der Nachbarschaft plötzlich zusammengebrochen war, das Feuer aus dem Fundament empor und spie Rauch- und Schuttwolken aus. Durch diesen Einsturz geriet die Stadt, als wieder das Zeichen gegeben wurde, neuerdings in Aufregung. Das Gleiche wiederholte sich an der nämlichen Stelle und mit gleicher Gefahr etwa zehn Nächte, und noch mehr solche Vorfälle erfüllten uns in dem Grade und so häufig mit plötzlichem Schrecken, daß wir während der ganzen letzten acht Tage unseren Ruhebetten gar nicht oder nur wenig zur Last waren.

Auf der einen Seite jagen uns einige Landstreicher, die des Gaffens halber hierherkommen und ohne Mitleid für uns leichtfertige Reden führen, neue Furcht ein, zumal da man vor einigen Wochen ein Packpapier voll Pulver vom Dache eines Gasthauses herabgenommen hat; auf der andern Seite übergießen uns die Päpstlichen mit Essig, fällen allerhand leichtfertige Urteile und sagen, jene Feuersbrunst sei die Flamme der Rache für die Hinrichtung des Herrn von Räzüns.

(Fortsetzung folgt.)

Die Calvener Schlacht.

Ein dramatisches Bild von **P. C. Planta.** *)

Erste Scene.

Oestreichisches Lager vor der Calvener Schanze. Zwei Landsknechte, Just und Sepp, spielen Würfel, auf ihrer Habe sitzend.

Just: (dem Sepp die Würfel zuwerfend) Du hast's mit des Teufels Großmutter. Wie soll ein guter Christ mit dir bestehen?

Sepp: Haha!! Guter Christ! — Aber nun der Krug Wein, guter Christ!

Just: Eher einen Krug Bauernblut! Wein ist im Etschthal nicht mehr zu finden.

Sepp: Da muß man erst den Bauer haben, bevor man ihm das Blut abzapfen kann. —

*) Man erinnert sich, daß ich im letzten Dezember im „Bündner Tagblatt" an dem Festspiel von Bühler und Luk die Ausstellung machte, daß es von der Schlacht und von der kritischen Lage, in welcher sich die Bündner befanden, kein Bild gebe. Obwohl nun dieses Festspiel glänzenden und wohlverdienten Erfolg hatte, so glaubte ich doch, um nicht als oberflächlicher Kritiker zu erscheinen, meinem